

dem scheinbar unerschöpflichen Reservoir des Diak-Archivs ab, wenig Neues, wer sich aber über die aktuelle Arbeit am Diak und vor allem über das offizielle Selbstverständnis der dort Verantwortlichen und Beschäftigten informieren will, dem sei der Band empfohlen.

*F. Förtsch*

Hermann Fechenbach, Die letzten Mergentheimer Juden und Die Geschichte der Familie Fechenbach mit Holzschnittillustrationen, Bad Mergentheim (Thomm) o. J. 218 S., zahlr. Abb.

Am 11. Januar 1997 wäre der in Bad Mergentheim geborene und aufgewachsene jüdische Holzschneider und Maler Hermann Fechenbach (1897–1986) 100 Jahre alt geworden. Aus diesem Anlaß war im Deutschordensmuseum in der Kurstadt vom 19. April bis 15. Juni 1997 erstmals ein Querschnitt durch das Lebenswerk des 1939 nach England ins Exil gegangenen Künstlers zu sehen: 100 Holzschnitte, 24 Linolschnitte, 21 Ölbilder, eine Pinselzeichnung, ferner Linol- und Holzschnitt-Platten sowie Werkzeuge Fechenbachs für seine druckgraphischen Arbeiten. Die Anregung zu dieser Sonderausstellung ging von dem Mergentheimer Gymnasiallehrer Hartwig Behr aus, der sich maßgeblich an der Bildauswahl sowie Konzeption beteiligte und neben der Stadt Bad Mergentheim und dem Deutschordensmuseum verantwortlich zeichnete.

Hartwig Behr war es auch, der den Anstoß zum Nachdruck des vorliegenden, erstmals 1972 im Verlag Kohlhammer in Stuttgart erschienenen Bandes gab und im Benehmen mit den Angehörigen der Familie Fechenbach sein Wiedererscheinen zum 100. Geburtstag Hermann Fechenbachs ermöglichte. Die Finanzierung und Herausgeberschaft übernahm verdienstvollerweise die Stadt Bad Mergentheim und machte damit eine wichtige Quelle zur Stadtgeschichte wieder zugänglich, deren Bedeutung Gerd Wunder anlässlich des Erstdrucks in einer kurzen Besprechung im Jahrbuch „Württembergisch Franken“ Bd. 57 (1973), S. 336, gewürdigt hat. Wunder bezeichnete es zu Recht als ein „sympathisches Buch“, das die damals namentlich von Paul Sauer zusammengestellte sechsbändige Dokumentation über die Schicksale der jüdischen Bürger Baden-Württembergs „nach der persönlichen und menschlichen Seite glücklich ergänzt“.

Trotz durchweg guter Rezensionen fand der Erstdruck von 1972 im Kommissionsverlag Kohlhammer nur schleppenden Absatz in einer Zeit, in der sich das Interesse an der Geschichte des jüdischen Lebens in Deutschland noch in gewissen Grenzen hielt. Mittlerweile ist hierin jedoch eine erfreuliche Änderung eingetreten, so daß auch der vorliegende Nachdruck auf eine größere Resonanz stoßen dürfte. Die leichte Lesbarkeit des Textes, die anschauliche Darstellungsweise und vor allem die Bereicherung des Erinnerungs- und Dokumentationsbandes durch 35 Holz- und Linolschnitte von der Hand des Künstlers kommen dem entgegen.

Eingangs gibt Hermann Fechenbach einen Abriss der Geschichte der Mergentheimer israelitischen Gemeinde unter dem Deutschen Orden und im Königreich Württemberg sowie eine Darstellung der Fechenbach'schen Familiengeschichte. Hieran schließen sich die Kindheits-erinnerungen des Künstlers an, die den Zeitraum bis zum Volksschulabschluß 1910 umfassen und etwa ein Viertel des Bandes einnehmen. Fechenbach schildert in liebevoller Weise die 4300 Einwohner zählende württembergische Oberamts- und Kurstadt zu Beginn unseres Jahrhunderts, das Leben und Arbeiten in der von den Eltern M. Max und Sophie Fechenbach am Gänsmarkt 8 betriebenen koscheren Metzgerei und rituellen Gastwirtschaft, seine nicht eben erfolgreiche Schulzeit und – im Kontrast hierzu – das erste Auftreten seines zeichnerischen Talents.

In diesen Teil sind Mergentheimer Stadtansichten eingestreut, darunter eine Holzschnitt-Darstellung des erst 1975 abgebrochenen jüdischen Gemeindehauses in der Holzapfelgasse 15, die auch den Einbanddeckel des Buches ziert. Bei der Illustration des folgenden Exkurses über die jüdischen Feste Purim (Freudenfest), Pessach (Überschreitungs-fest), Schavout

(Fest der Gesetzesfreude), Rosch Haschanah (jüd. Neujahrsfest), Sukkoth (Laubhüttenfest) und Chanukkah (Lichterfest), der wiederum durch Kindheits Erinnerungen angereichert ist, hat Fechenbach auf Holz- und Linolschnitte zurückgegriffen, die er bereits von 1924 bis 1932 in den jüdischen Zeitschriften „Menorah“ und „Israelitisches Familienblatt“ veröffentlicht hatte. Sie sind bei aller Expressivität von jener mitunter leicht naiv anmutenden Gegenständlichkeit, der Fechenbach nahezu in seinem ganzen Werk verpflichtet blieb.

Recht ausführlich behandelt der Autor seine dreijährige kaufmännische Lehre in Schwäbisch Hall bei der alteingesessenen jüdischen Firma Heinrich Herz, Kurzwaren und Zigarren en gros und detail am Haalplatz. Die „schöne alte bucklige“ ehemalige Reichsstadt, in der er unweit seines Arbeitsplatzes ein Zimmer bei Verwandten bewohnte, wurde ihm zur erklärten „zweiten Heimat“. Wie schon in manchen Partien seiner Mergentheimer Kindheits Erinnerungen gelingt es Fechenbach auch hier, das streng orthodoxe Familien- und Gemeindeleben einer jüdischen Minderheit in einer fränkischen Kleinstadt den Leserinnen und Lesern in eindringlichen Milieuschilderungen vor Augen zu führen.

Die Mergentheimer Juden waren nicht nur „toratreu“, sondern auch patriotisch eingestellt, was sie gleichwohl vor gelegentlichen Demütigungen im Dunstkreis eines latenten Antisemitismus nicht bewahrte. Fechenbach hebt nicht nur das selbstverständliche Pflichtbewußtsein der Gemeindemitglieder hervor, er dokumentiert auch ihre Einsatzbereitschaft und ihren Blutzoll für Deutschland während des Ersten Weltkrieges. Er selbst erlitt bei einem Fronteinsatz in Belgien 1917 eine schwere Verwundung, die im Verlauf von mehreren Operationen zur gänzlichen Amputation seines linken Beines führte. Erst diese 70prozentige Schwerekriegsbeschädigung eröffnete Hermann Fechenbach die ersehnte künstlerische Ausbildung, der sich sein Vater aus praktisch-wirtschaftlichen Überlegungen bis dahin energisch widersetzt hatte.

Das letzte Drittel des Bandes ist dem dunkelsten Kapitel der deutschen und Bad Mergentheimer Geschichte gewidmet: der Verfolgung, Vertreibung, Deportation und Ermordung der jüdischen Mitbürger. Auf die allmähliche Einschränkung der Bewegungsfreiheit des mittlerweile in Stuttgart lebenden und verheirateten Künstlers, der seinen Beruf nicht mehr ausüben durfte, folgte die Reichspogromnacht vom 8./9. November 1938, in deren Verlauf u. a. auch die Eltern in Mergentheim in übelster Weise drangsaliert wurden. Vielen Mergentheimer Juden gelang wie den meisten Angehörigen der Familie Fechenbach unter durchweg entwürdigenden Umständen die Flucht ins Ausland – für einige aber kam jede Hilfe zu spät. Die zahlenmäßige Abnahme der jüdischen Gemeinde in der Kurstadt seit 1938 ist ebenso wie die Deportation der Bad Mergentheimer Juden 1941/42 dokumentiert, eine Namensliste mit den Lebensdaten der Mitglieder der israelitischen Gemeinde von 1933 bis 1942 sowie eine Liste der aus dem Landkreis nach Osteuropa Deportierten informiert über Details. Eine sinnvolle Ergänzung hierzu bilden die Erlebnisberichte von dreizehn ehemaligen Mergentheimer jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern, denen die Flucht nach Palästina, in die Vereinigten Staaten von Amerika und nach Frankreich geglückt war. Hermann Fechenbach hat dieses letzte Drittel seines Buches z. T. mit Linolschnitten aus dem Zyklus „My Impressions as Refugee“ illustriert, das gewiß ausdrucksvollste und ergreifendste Werk des Grafikers und Malers aus Bad Mergentheim, das während seiner Internierung in England 1940/41 entstand.

Mit der Neuauflage des Buches „Die letzten Mergentheimer Juden“ von Hermann Fechenbach nach 35 Jahren hat die Stadt Bad Mergentheim einen entscheidenden Beitrag geleistet – gegen die Gleichgültigkeit, gegen das Vergessen, gegen das Verdrängen. C. Bittel